

Alt Ständerat *Dick Marty* besuchte Ende 2012 im Rahmen einer Evaluation schweizerischer Hilfsprojekte Häiti. Sein Augenmerk galt der internationalen Hilfe, die nach dem Erdbeben vom 12. Januar 2010 geleistet wurde.

Herr Marty, wie beurteilen Sie die Lage, die Sie in Häiti antrafen?

Häiti wurde nach dem Erdbeben von Geld und Projekten internationaler Organisationen überflutet. Diese mieteten für ihre Mitarbeitenden die schönsten Villen oberhalb der Hauptstadt Port-au-Prince, deren Besitzer meist in Florida residieren. Die Miete einer Villa in dieser Lage kostet monatlich 6000 - 10000 US-Dollar. Die Anwesen werden mit teuren Sicherheitsvorkehrungen und Waffen geschützt. Diese NGOs holten die besten Leute aus der Staatsverwaltung und bezahlten ihnen Monatslöhne von 4000 - 5500 US-Dollar. Das ist völlig unverhältnismässig. Die Regierung verlor somit das qualifizierte Personal, die Hilfe beförderte eher den Zerfall des Staates, statt die zerstörten Strukturen wieder aufzubauen. Ich sprach mit Botschaftern, Schriftstellern, Journalisten und auch dem Erzbischof von Port-au-Prince, die sich alle sehr kritisch zum Verhalten der grossen ausländischen NGOs äusserten.

Was haben Sie in Bezug auf den Einsatz der kubanischen ÄrztInnen erfahren?

Auf meine Frage, wer die beste und wirksamste Hilfe in Häiti leistete, haben die genannten Gesprächspartner alle ohne Zögern geantwortet: «Die kubanischen ÄrztInnen». Weshalb: sie wohnen nicht isoliert in den Villen der Hauptstadt, sondern in den abgelegenen Dörfern, zu denen es kaum Strassen gibt. Sie fahren nicht in grossen Automobilen herum, man sieht sie nicht. Sie verhalten sich gegenüber der Bevölkerung respektvoll. Es gelang ihnen, die Cholera mit Erfolg zu bekämpfen.

Dagegen ist es den NGOs nicht gelungen, das Stadtzentrum vom Port-au-Prince wieder aufzubauen. Das Problem ist, dass nach Häiti kurzfristig zu viel, aber wenig geeignete Hilfe gebracht wurde. Für einige Organisationen war Häiti nur ein Schaufenster. Im Gegensatz dazu ist die kubanische Hilfe in Häiti real und wird entsprechend geschätzt.

In der medizinischen Fachzeitschrift «The Lancet» (6.12.2014) wird der kubanische Ansatz in der Katastrophenhilfe beschrieben: In einer akuten Krisensituation gehen die kubanischen ÄrztInnen dorthin, wo die Versorgung am nötigsten ist, in die lokalen Gemeinden und bauen die Infrastruktur auf. Die fünfjährige Ausbildung der MedizinerInnen ist auf die Grundversorgung ausgerichtet. Sie betont Prävention und soziale Verantwortung. Spezialisierung folgt später. Die Transferierbarkeit des kubanischen Ausbildungsmodells bewährt sich unter anderem im Aufbau medizinischer Schulen in mehreren afrikanischen Ländern und Partnerschaften mit 25 afrikanischen Universitäten.

Mehr dazu:

<http://www.thelancet.com/journals/lancet/article/PIIS0140-6736%2814%2962329-1/fulltext>

Impressum

Redaktion: Peter Leuenberger; Texte: Raffaele Malinverni, Peter Leuenberger

Druck: Druckerei Peter & Co., Zürich

Das Bulletin «mediCuba» erscheint fünf bis sechsmal jährlich, mindestens einmal pro Quartal. Es geht an alle Mitglieder und SpenderInnen des Vereins mediCuba-Suisse. Der Abonnementsbeitrag ist im Mitgliederbeitrag inbegriffen. Für SpenderInnen werden vom Spendenbeitrag jährlich fünf Franken zur Bezahlung des Abonnements verwendet.



Kubas medizinische Hilfe



Guinea-Conakry: Dank der gemeinsamen Anstrengungen der Mitarbeitenden aus Guinea, der Afrikanischen Union und der kubanischen medizinischen Brigade wurden diese an Ebola erkrankten PatientInnen geheilt und konnten nach Hause zurückkehren.

mediCuba-Suisse

Postfach 1774, 8031 Zürich

Telefon +41 (0)44 271 08 15 – E-Mail: info@medicuba.ch

PC 80-51397-3

www.medicuba.ch



Seit 1999 ZEWO-zertifiziert

Ebola und die internationale Solidarität

Die Ebola-Epidemie (Zaire-Stamm) begann Ende 2013 in Guinea und breitete sich bis im März 2014 rasch nach Liberia und Sierra Leone aus. In der Folge trat die Infektion sporadisch in andern näher oder ferner liegenden Ländern wie Mali, Nigeria, Senegal sowie Spanien, Grossbritannien und den Vereinigten Staaten auf. Am 7. Februar 2015 zählte die Weltgesundheitsorganisation WHO 22 828 Fälle, davon 9152 Todesfälle, Die meisten Fälle und Todesfälle traten in Westafrika auf. In andern Ländern sind sie sehr selten.

Die Übertragung des Virus geschieht durch körperlichen Kontakt. Das höchste Risiko gehen Personen ein, die in Haut- oder Schleimhautkontakt mit den biologischen Flüssigkeiten einer angesteckten Person kommen, die mit biologischen Flüssigkeiten hantieren und die direkten Kontakt mit einer infizierten Leiche haben, dies alles ohne geeignete persönliche Schutzausrüstung.

Dies zeigt die Schwierigkeit, die Epidemie eines hochübertragbaren Virus einzudämmen in Ländern, die über ein äusserst schwaches Gesundheitssystem und geringe Infrastrukturen verfügen sowie unter politischer Instabilität und Kriegen leiden.



Mitglieder des kubanischen Teams laden bei ihrer Ankunft am Flughafen Freetown in Sierra Leone am 2. Oktober 2014 medizinisches Material aus.

Kuba hat rasch auf den anfänglichen Alarm der «Ärzte ohne Grenzen» reagiert und 256 MedizinerInnen, die sich für den Einsatz entschieden, entsandt (38 nach Guinea, 53 nach Liberia und 165 nach Sierra Leone). Die kubanischen Gesundheitsfachleute brachten schon Erfahrungen in internationaler medizinischer Hilfe mit und hatten eine erste Ausbildung zu Ebola am Institut Pedro Kouri in Havanna erhalten. Diese solidarische humanitäre Intervention wurde sogar von der «New York Times» gelobt.

Angesichts der besonderen Umstände der Epidemie absolvierten diese Fachleute vor Ort ein rigoroses Training in Hinsicht auf ihre Sicherheit, bevor sie tätig werden durften. Trotz allen Vorsichtsmassnahmen erkrankte ein kubanischer Arzt, Félix Báez, am Virus. Durch die Weltgesundheitsorganisation WHO wurde er ins Genfer Universitätsspital überführt und innerhalb der Einheit für hochübertragbare Krankheiten behandelt. Dr. Félix Báez konnte von der Infektion geheilt werden. Die KollegInnen des Genfer Universitätsspitals haben ihrerseits eine grosse Solidarität und tadellose Professionalität bewiesen, um einen bedrohten Gesundheitsfachmann zu betreuen.

Der kubanische Beitrag

Nach seiner Genesung und kurz vor der Rückkehr nach Sierra Leone gaben Dr. Félix Báez und Dr. Jorge Pérez, Direktor des kubanischen Tropeninstituts Pedro Kouri (IPK), in Havanna ein Interview (Auszug aus MEDICC Review, Januar 2015).

MEDICC Review: Unter welchen Bedingungen wurden KubanerInnen eingestellt, um in den von Ebola betroffenen Ländern zu arbeiten?

Félix Báez: Als ich über Ebola las, entschied ich, mich zu verpflichten, denn es schien mir, dass hier sofortige Hilfe benötigt wurde.

Wir werden direkt von Weltgesundheitsorganisation (WHO) eingestellt und bezahlt. Wenn wir erkranken, wie in meinem Fall, ist die WHO für uns verantwortlich.

Jorge Pérez: Sogar wenn Ebola Behandlungszentren genügend GesundheitsarbeiterInnen haben, wird das Problem Ebola nur innerhalb der Gemeinden selbst gelöst durch lokale MitarbeiterInnen, die in direktem Kontakt mit den Menschen an Ort und Stelle leben. So können sie die Symptome frühzeitig erkennen und wissen, was zu tun ist, und wie die Toten auf eine sichere Art zu bestatten sind.



Dr. Félix Báez (links) und Dr. Jorge Pérez (rechts)

MEDICC Review: Es wurde berichtet, dass das US-Finanzministerium die Bezahlung von KubanerInnen eine Zeitlang blockierte, obschon sie unter Vertrag der WHO stehen. Gibt es trotzdem eine Zusammenarbeit zwischen den Vereinigten Staaten und Kuba?

Jorge Pérez: Als wir in Westafrika ankamen, gab es Zusammenarbeit an der Basis, das ist natürlich. Unsere Leute arbeiten in Zentren, welche die USA in Liberia errichtet haben. Selbstverständlich arbeiten wir mit US-Nichtregierungsorganisationen zusammen.

MEDICC Review: In Sierra Leone breitet sich Ebola immer noch aus. Kann die Epidemie unter Kontrolle gebracht werden?

Félix Báez: Ich denke, dass wir das Selbstvertrauen anderer GesundheitsarbeiterInnen stärken können. Ich beschloss zurückzugehen, weil die Leute uns brauchen, unser ganzes Team.

Das ganze Interview (download pdf):

<http://www.medicc.org/mediccreview/index.php?issue=31&id=404&a=va>